

Zur Würdigung der „Tiergeschichte“ Alberts des Großen.

Die neuere Forschung über die mittelalterliche Philosophie hat den Schriften des seligen Albertus Magnus besondere Aufmerksamkeit zugewandt. Sein Verhältnis zu Plato wurde 1913 von Leopold Gaul untersucht in den „Beiträgen zur Geschichte der Philosophie des Mittelalters“ von Cl. Baeumker (Bd. XII, Heft 1). 1914 erschien in denselben „Beiträgen“ (Bd. XIV, Heft 5—6) die zweite Auflage der verdienstvollen Schrift Georg v. Hertlings „Albertus Magnus, Beiträge zu seiner Würdigung“, in welcher auch auf neuere Publikationen Bezug genommen wird. Nun ist endlich in den nämlichen „Beiträgen“ der erste Band der Neuausgabe der Kölner Handschrift der Tiergeschichte des Albertus von Hermann Stadler¹ veröffentlicht, über deren Vorgeschichte wir bereits in dieser Zeitschrift 82 (1912) 282 ff. berichteten. Die Herausgabe des Werkes wurde ermöglicht durch die Unterstützung der Kgl. Bayerischen Akademie der Wissenschaften zu München, der Görresgesellschaft und der Rheinischen Gesellschaft für wissenschaftliche Forschung. Der stattliche, über 900 Seiten umfassende Band bietet eine glänzende Rechtfertigung dafür, daß der große scholastische Philosoph und Theolog Albertus auch von der modernen Zoologie zu den „Großen“ unter den biologischen Forschern aller Zeiten gestellt wird.

Dem Werke ist eine Widmung an Richard v. Hertwig und P. Erich Wassmann vorgelegt, welche dem Verfasser die Anregung zu seiner Arbeit gegeben haben. Die Einleitung (S. VII) beschäftigt sich kurz mit der strittigen Entstehungszeit des Tierbuches des Albertus sowie überhaupt seiner naturwissenschaftlichen Aristoteleskommentare. Ältere Autoren, wie A. Jourdain, Sighart und Jessen, waren der Ansicht, daß dieselben erst nach 1262 entstanden, nachdem Albert auf den bischöflichen Stuhl zu Regensburg verzichtet hatte. 1913 hat jedoch J. A. Endres in der Festschrift für v. Hertling im Anschluß an P. Mandonnet zu beweisen gesucht, daß Albert bereits um die Mitte der fünfziger Jahre des 13. Jahrhunderts mit der Hauptarbeit seiner Kommentare des Stagiriten fertig gewesen sei. Dagegen wollte E. Stolz 1914 den Abschluß dieser Arbeiten wieder über 1268 hinaus verlegen. Ein entscheidendes Urteil in dieser Streitfrage kann der Verfasser nicht geben, er scheint jedoch der Ansicht von Endres zuzuneigen.

Schon in seinen „Vorbemerkungen zur neuen Ausgabe der Tiergeschichte des Albertus Magnus“ in den Sitzungsberichten der Kgl. Bayerischen Akademie der Wissenschaften (philosophisch-philolog. und historische Klasse, 1912, 1. Abhandlung) hatte Stadler den eingehenden Beweis dafür erbracht, daß die Kölner Handschrift (Roder C) unter den etwa 40 Handschriften, die M. Weiß 1905 aufzählt, die erste Stelle einnimmt und wirklich die Urschrift des Werkes ist; daher beschäftigt er sich in der Einleitung seiner Neuausgabe nur kurz zusammenfassend

¹ Albertus Magnus, De animalibus libri XXVI. Nach der Kölner Urschrift. Erster Band, Buch I—XII enthaltend. gr. 8° (XXVI u. 892) Münster i. W. 1916, Aschendorff. (Beiträge z. Gesch. der Philosophie d. Mittelalters von Cl. Baeumker Band XV.)

nochmals mit dieser Frage. Den Text hat er nach Jessens Vorgang buchweise in Paragraphen von ungefähr zwanzig Zeilen eingeteilt. Die von Albert benutzte Literatur wird erst am Schluß der Neuauflage in einem Index autorum zusammengestellt werden. Vorläufig führt Stadler nur die Hauptquellen an. Diese sind die arabisch-lateinische Übersetzung des Aristoteles¹ von Michael Scotus, ferner die *Canones* und das Aristoteles-Exzerpt *De animalibus* von Avicenna und endlich Galenus, der meist indirekt aus Avicenna zitiert wird. Damit der Leser stets wisse, was von Albertus selbst stammt, und was er seinen Quellen entnommen hat, wendet Stadler zur Scheidung senkrechte Striche im Text an, deren Erklärung in der Einleitung (S. xii) gegeben wird. Auf eine Deutung der Aristotelischen Tiernamen konnte er sich nicht einlassen, sondern verweist auf Aubert-Wimmer u. a. Dagegen werden die Tiernamen des Albertus am Schluß der Neuauflage im Index rerum zusammengestellt und gedeutet werden. Die Orthographie der Urchrift ist im ersten Buche mit allen ihren Inkonsequenzen und Eigenheiten getreu wiedergegeben mit Ausnahme geringer notwendiger Änderungen. In den folgenden Büchern wurden jene unwesentlichen Abweichungen beseitigt, Eigenheiten der Schreibweise jedoch beibehalten (S. xi).

Daß Albert d. Gr. als selbständiger Forscher in vielen Punkten über seine Vorgänger hinausgeht, hatte Stadler schon früher in zwei bemerkenswerten Vorträgen gezeigt, zuerst 1905 in seinem Vortrag im Verein für Naturkunde in München (Döberl-Reinhardtstüdtner, Forschungen zur Geschichte Bayerns XIV 95 ff.) und dann noch eingehender auf der Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte zu Köln 1908 (Verhandlungen I [Leipzig 1909] 29—37) in seinem Eröffnungsvortrage „Albertus Magnus von Köln und das Kölner Autogramm seiner Tiergeschichte“. Albert hat in diesem Werke das zoologische Volkswissen seiner Zeit in übersichtlicher Weise zusammengefaßt und mannigfach bereichert, wobei überall das Biologische und persönlich Erlebte in den Vordergrund tritt. Manche deutsche Tiere sind von ihm zuerst beschrieben worden, und über viele bietet er genaue Beobachtungen, besonders über die Lebensweise der Falken. Unter den neueren Zoologen ist es namentlich Richard v. Hertwig in München, der dem selbständigen Forschergeiste des Albertus gerechte Anerkennung zollt².

Schon wenn man die Überschriften der Bücher der Tiergeschichte in der Neuauflage liest, ist man vielfach überrascht über die Anklänge an moderne wissenschaftliche Auffassung auf Aristotelischer Grundlage. Zur vergleichenden Morphologie gehören beispielsweise das erste und zweite Buch: Liber I^{us} qui est de membris animalium et praecipue perfectissimi animalis quod est homo; Liber II^{us} in quo agitur de comparatione aliorum animalium ad hominem secundum convenientiam et differentiam. Während diese beiden Bücher sich neben der äußeren Morphologie auch schon mit der Anatomie der Sinnesorgane,

¹ Vgl. W. Grabmann, Forschungen über die lateinischen Aristotelesübersetzungen des 13. Jahrhunderts (Münster i. W. 1916) 185: Beiträge zur Gesch. der Philosophie des Mittelalters Band XVII 6.

² Vgl. Wasmann, Die moderne Biologie u. d. Entwicklungstheorie³ (1906) 13 ff.

des Skelettes, des Muskel- und Nervensystems usw. beschäftigen, bietet das dritte Buch, *qui totus est de origine similium membrorum quae sunt in animalibus*, weitere Betrachtungen der vergleichenden Anatomie und Physiologie des Blutumlaufs und des Nervensystems, wobei Albert allerdings die irrthümliche Ansicht des Aristoteles verteidigt, daß das Herz auch das Zentralorgan des letzteren Systems sei. Mit der vergleichenden Fortpflanzung und Entwicklung der Tiere befassen sich das fünfte Buch *de generatione animalium in communi* und das sechste Buch *de natura et anathomia et generatione ovorum*. Das siebte und achte Buch bieten eine vergleichende Übersicht über die Lebensweise der Tiere, *de moribus et vita animalium*. Im achten Buch beschreibt der erste Traktat die verschiedene Kämpfesweise der Tiere, die folgenden Traktate desselben Buches entwerfen eine vergleichende Tierpsychologie, indem die Handlungen der Tiere „nach ihrer Klugheit und Torheit“ untereinander verglichen werden. Von besonderem Interesse ist der vierte Traktat, „in dem von der Klugheit und den Werken der Gliedertiere gehandelt wird“. Hier werden besonders die Spinnen und die geselligen Insekten, die Ameisen, Bienen und Wespen, berücksichtigt.

Greifen wir zu einer näheren Prüfung die Schilderung der Ameisen aus dem ersten Kapitel dieses Traktates heraus (627). Hier zeigt sich klar, wie Albertus als selbständiger Beobachter über Aristoteles hinausgeht. Von den 32 Zeilen, welche er den Ameisen widmet, sind nur 4, die dem Stagiriten entlehnt sind, und diese werden noch durch Zwischensätze ergänzt. Die ganze übrige Schilderung ist Original eines naiven Beobachters unserer nordischen Emsen und bietet neben manchem Irrthümlichen auch viele auffallend zutreffende Wahrnehmungen. Irrthümlich ist es, daß Albert die Fühler der Ameisen für deren Augenstiele hält. Aber die große biologische Bedeutung dieser Anhänge, „die nach Art zweier Haare vom Kopfe ausgehen“, hat er richtig erkannt, wenn er beifügt, daß die Ameise nach Amputation jener Organe ziellos umherirre, *errando nesciens quo vadat*, und sich an ihren Gefährtinnen hartnäckig festbeiße. Die Kolons der Ameisen, die er in ihrer fast zylindrischen Form und der Pflege, die ihnen zu teil wird, richtig beschreibt, hält er natürlich für deren Eier. Wahrscheinlich hat er sie in den Haufen der Waldameisen beobachtet, wenn er sagt, daß die Ameisen beim Öffnen ihres Baues diese Eier ergreifen und forttragen. Zweifellos auf die Waldameise (Gruppe der *Formica rufa* L.) bezieht sich seine Bemerkung, daß diese Tiere zur Verteidigung einen scharfen, ägenden Saft ausspritzen, *spargunt humorem acutum mordicativum*, der auf der menschlichen Haut Bläschen verursachen kann. Auch der starke aromatische Geruch der Waldameisenhaufen ist ihm bekannt, und er berichtet, daß neue Bretter von Weinsäffern, wenn man sie auf den Haufen reibt und auf ihnen liegen läßt, deren Duft auch dem Weine mittheilen; deshalb nenne man diesen Wein „Ameisenwein“ (*vinum formicatum*). Daß die Arbeiterameisen eine Kaste des weiblichen Geschlechtes sind, blieb ihm verborgen; er meint, die zusammenarbeitenden Ameisenscharen beständen aus Männchen und Weibchen. Die eierlegenden Königinnen in den Ameisennestern hat er übersehen; aber es ist durchaus richtig, wenn er bemerkt, daß die Ameisen

bei ihren Arbeiten und ihren Auszügen keinen „König“ als Leiter haben, sondern gewissermaßen eine demokratische Verfassung besitzen: et ideo civilitas earum non est sicut apum, sed potius sicut civilitas eorum, quorum nullus quidem optinet principatum, sed omnes simul ex affectu virtutis et boni naturalis gratia in unum habitant et in commune operantur. Der vergleichsweise republikanische Charakter der Ameisenstaaten, in denen die jeweilig eifrigste Arbeiterin die Tätigkeit der übrigen anregt, im Gegensatz zu dem mehr monarchischen Charakter der Bienenstaaten, wo die Königin in höherem Grade den Angelpunkt der sozialen Betätigung bildet, ist hier in fast modern psychologischer Weise angedeutet.

Möge die Stadlersche Neuauflage der Tiergeschichte des Albertus bald vollendet vorliegen. Der erste Band ist eine außerordentlich mühevoll und sorgfältige Arbeit, die den Baumeisterschen „Beiträgen zur Geschichte der Philosophie des Mittelalters“ zur Zierde gereicht. Die Zoologie bildet ja für Albertus wie für Aristoteles nur einen Zweig der Naturphilosophie; die Beobachtung steht bei ihnen im Dienste des philosophischen Denkens, und wenn die moderne Naturwissenschaft diese beiden Männer als Naturforscher unter ihre großen Pfadfinder rechnet, so zollt sie damit auch der Naturphilosophie eines Aristoteles und Albertus ihre Anerkennung.

E. Wasmann S. J.

Die deutschen evangelischen Landeskirchen im Weltkrieg nach dem „Kirchlichen Jahrbuch“.

Den deutschen Katholiken liegt es fern, sich in die religiösen Streitigkeiten innerhalb des Protestantismus einmischen zu wollen. Andererseits kann es ihnen nicht gleichgültig sein, welchen Gang die religiöse Entwicklung bei ihren protestantischen Volksgenossen nimmt, mit denen sie im staatlichen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Leben durch tausend Fäden verbunden sind, und die ihnen jetzt die gemeinsame Not des Vaterlandes noch näher gebracht hat. Als ein vorzügliches Mittel der Orientierung über die deutschen evangelischen Landeskirchen wurde in dieser Zeitschrift wiederholt das „Kirchliche Jahrbuch“ von Pfarrer J. Schneider bezeichnet, von dem jetzt der 43. Jahrgang vorliegt¹. Dem neuen Jahrgang fehlt zwar das, was bisher stets den Kern des Werkes ausmachte, der Abschnitt über kirchliche Statistik. Andererseits bietet gerade dieser Jahrgang eine solche Fülle von Material über die gegenwärtigen Strömungen innerhalb des deutschen Protestantismus und über die Kriegsarbeit der deutschen evangelischen Landeskirchen, daß er seinen Untertitel „Ein Hilfsbuch zur Kirchenkunde der Gegenwart“ vollauf verdient und als ein wertvoller Beitrag zur Zeitgeschichte bezeichnet werden muß.

Gleich das erste Kapitel des Jahrbuches, „Ausblicke von der gegenwärtigen inneren Lage der Kirche aus“, das den General-Superintendenten Zoellner in Münster

¹ Kirchliches Jahrbuch für die evangelischen Landeskirchen Deutschlands 1916. Ein Hilfsbuch zur Kirchenkunde der Gegenwart. 8° (X u. 604) Gütersloh 1916, Bertelsmann. M 6.—; geb. M 7.50